

# Das Goetheanum

Wochenschrift für Anthroposophie

19. Januar 2007 | Nr. 3

## Zweifelhafte Wiederbelebung

2007 wird der 50. Jahrestag der «Römischen Verträge» als Geburtsstunde der Idee «Europa» gefeiert; Deutschland übernimmt im ersten Halbjahr den EU-Ratsvorsitz – und der umstrittene und 2005 gescheiterte Entwurf der EU-Verfassung soll in der Substanz unverändert von oben wieder belebt werden. Wilhelm Neuhoff kommentiert.

► Seite 2

## Zerbrechlicher Wert

Eine Reise nach Südostasien machte Barbara Scheffler deutlich, in welchem positiven Verhältnis die Menschen in der westlichen Welt eigentlich leben. Wissen wir das im Laufe der Jahrhunderte Errungene wirklich zu schätzen?

► Seite 4

## Naturgeistigkeit im Jahreslauf

Mit der Darstellung seiner Wahrnehmungen zur Naturgeistigkeit aus der Zeit der zwölf Heiligen Nächte schließt Dirk Kruse seine «Seelischen Beobachtungen im Jahreslauf 2006» vorerst ab. Aus den Weihnachtsinnerräumen geht der seelische und naturwesenhafte Gestus nun wieder nach außen und «nach oben».

► Seite 6

## 21. Todestag von Joseph Beuys

Zum 21. Todestag von Joseph Beuys am 23. Januar blickt Rainer Schnurre auf dessen Vermächtnis im Anschluss an Wilhelm Lehmbruck, den sozialen Kunstbegriff – die «soziale Plastik» – lebenspraktisch zu ergreifen.

► Seite 10

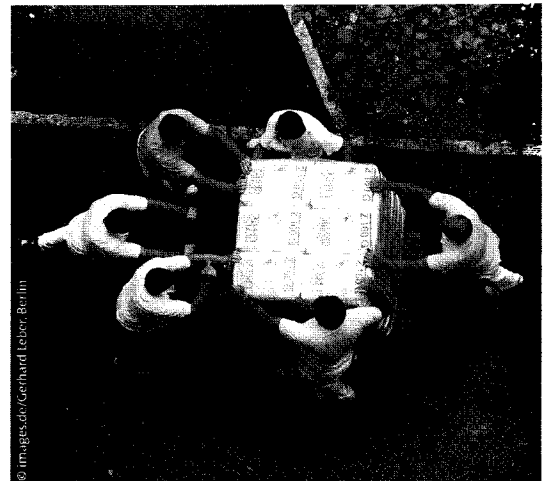
Die soziale Frage und der Karmagedanke | Bernhard Steiner

## Lebenspraktische Ideen

Anthroposophische Ideen wie die von Reinkarnation und Karma sind, wo sie in seelischer Vertiefung ergriffen werden, Lebenskeime, von denen eine Kulturbewegung ausgeht, die die Lebenswirklichkeit tiefgreifend verändern kann. So ordnet der Karmagedanke die soziale Frage, die sich im Verhältnis von Arbeit und Einkommen ausspricht, konkret neu.

Rudolf Steiner sah in der Entwicklung der Idee von «Reinkarnation und Karma» seine eigentliche Mission<sup>1</sup> und in deren Verbreitung einen Schlüssel zur Verwandlung des sozialen Lebens. «Aber aufmerksam muss darauf gemacht werden, dass die anthroposophische Geisteswissenschaft die Mission hat, gerade alles dasjenige ins Leben einzuführen, dem Leben einzuverleiben, was aus einer Seele folgen muss, welche sich nach und nach die Überzeugung verschafft, dass die Ideen von Reinkarnation und Karma Realitäten sind.»<sup>2</sup> Es sind Ideen, die einmal in Zukunft – so Steiner weiter – das Leben nachhaltig verändern werden. Doch es gibt einen Widerstand, der sich der Verbreitung dieser Ideen entgegenstellt. Man mag staunen: Es ist die in unserer Gesellschaft nur schwer wegzudenkende Gewohnheit, Arbeit zu bezahlen! Ich zitiere weiterhin aus dem Vortrag vom 21. Februar 1912. Da Wortlaut und Ausdrucksform bezeichnend sind, sei die Stelle ungekürzt wiedergegeben.

«Alles äußere Leben, so wie es sich uns heute darbietet, ist überall ein Bild eines solchen menschlichen Zusammenhanges, der geformt und gebildet worden ist mit Ausschluss, ja mit Verleugnung der Idee von Reinkarnation und Karma. Und gleichsam als ob man verschütten wollte alle Möglichkeiten, dass die Menschen durch die eigene Seelenentwicklung darauf kommen könnten, dass es Reinkarnation und Karma gibt, so ist dieses äußere Leben heute eingerichtet. In der Tat, es gibt zum Beispiel nichts, was so sehr feindlich gesinnt ist einer wirklichen Überzeu-



Zusammenarbeit aus dem Karmagedanken: die anthroposophische Perspektive der sozialen Frage

gung von Reinkarnation und Karma, als der Grundsatz des Lebens, dass man für dasjenige, was man unmittelbar als Arbeit leistet, einen der Arbeit entsprechenden Lohn, der die Arbeit geradezu bezahlt, einheimen müsse. Nicht wahr, eine solche Rede klingt sonderbar, recht sonderbar! Nun müssen Sie die Sache auch nicht so betrachten, als wenn die Anthroposophie nun gleich radikal die Grundsätze einer Lebenspraxis über den Haufen werfen und über Nacht eine neue Lebensordnung einführen wollte. Das kann nicht sein. Aber der Gedanke müsste den Menschen nahe treten, dass in der Tat in einer Weltordnung, in der man daran denkt, Lohn und Arbeit müssten sich unmittelbar entsprechen, in der man sozusagen durch seine Arbeit dasjenige verdienen muss, was zum Leben notwendig ist, niemals eine wirkli-

## «Schütze die Flamme!»

Am 23. Januar jährt sich der Todestag von Joseph Beuys zum 21. Mal. Für Rainer Schnurre Anlass, auf das Vermächtnis von Beuys zu blicken: die Anregung, den sozialen Kunstbegriff – die ‚soziale Plastik‘ – lebenspraktisch zu ergreifen. Dabei zeichnet Schnurre Schlüsselpunkte in Leben und Werk von Beuys heraus, insbesondere seinen Anschluss an das Wirken von Wilhelm Lehmbruck.

Der Tod hält mich wach», sagte Beuys. «Als es zum Ende hinging», schreibt Heiner Stachelhaus in seinem Buch *Joseph Beuys*, «konnte er manchmal wegen heftiger Schmerzen beim Atmen nicht im Liegen einschlafen. So erhob er sich, lehnte sich in eine Ecke des Schlafzimmers und schlief stehend. «Wie ein Pferd», sagte er lächelnd...» Was für ein Bild! Es lehrt mich: Aufrecht sterben lernen oder besser gesagt: auferstehen und im Sterben lächelnd, nicht verbittert.

### Das Entfachen der Flamme fürs Soziale

Elf Tage vor seinem Tode, am 12. Januar 1986, verleiht die Stadt Duisburg den Wilhelm-Lehmbruck-Preis an Joseph Beuys. Seine Rede, die letzte öffentliche, überschreibt er mit *Mein Dank an Lehmbruck*. Aus ihr geht hervor, dass Beuys als 17-Jährigem (1938) zufällig ein Heftchen in die Hände fällt, in dem er die Fotografie einer Skulptur von Wilhelm Lehmbruck entdeckt. Beuys hat die Intuition: «Skulptur – mit Skulptur ist etwas zu machen. Alles ist Skulptur – rief mir quasi dieses Bild zu. Und in dem Bild sah ich eine Fackel, sah ich eine Flamme und ich hörte: «Schütze die Flamme!»» Dieses Grunderlebnis wird für Beuys zum Impuls einer Lebenswende. Er wendet sich von den naturwissenschaftlichen Studien, mit denen er bereits begonnen hatte, der Kunst zu.

Beuys beschreibt, wie er im Laufe seiner Studien zu einem «zukünftigen plastischen Gestalten getrieben» wurde: «Während meines Studiums, als ich mich also schon auf den Weg gemacht hatte, [...] und [...] eine ganz neue Theorie des zukünftigen plastischen Gestaltens dachte – an ein plastisches Gestalten dachte, das nicht nur physisches Material ergreift, sondern seelisches Material ergreifen kann, wurde ich zu der Idee der ‚Sozialen Plastik‘ regelrecht getrieben. Ich halte dies auch für eine Botschaft von Wilhelm Lehmbruck. Denn ich fand eines Tages in einem verstaubten Bücherschrank den sehr oft unterdrückten Aufruf von Rudolf Steiner von 1919: «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt.»

Diesen Aufruf zur Dreigliederung des sozialen Organismus, das entdeckte Beuys,



Von Lehmbruck über Beuys zu uns: Das Feuer für die Sozialgestaltung weiterreichen

hatte auch Wilhelm Lehmbruck unterschrieben. Aber hinter dessen Namen war schon ein Kreuz. So hatte Lehmbruck als ein Gründungskomiteemitglied unterschrieben und war, bis der Aufruf gedruckt wurde, bereits aus dem Erdenleben geschieden: «[...] das heißt, er muß diesen Willen, diese Flamme, die er weiterreichen wollte, im letzten Augenblick seines Lebens, als er durch das Tor des Todes seiner eigenen Skulptur hindurchgegangen ist, gemacht haben.»

### Wirksamwerden aus der Geistsphäre

Der 23. Januar 2007 ist der 21. Todestag von Joseph Beuys und ein Stichtag für die Kunst. Spätestens mit seinem Tod erweitert sich auch sein gesamtes Werk als ein durch und durch Vergeistigtes. Denn: Beuys verstarb in seinem 65. Lebensjahr; ein Drittel seiner Lebensspanne verbringt der Mensch im Kamaloka, sodass er nach etwa 21, 22 Jahren in die Merkursphäre aufsteigt, aus der er uns nun helfen kann. Die ‚Soziale Plastik‘, die er selbst als sein «größtes Kunstwerk» bezeichnete, erweitert sich zu menschheitlicher Größe.

Biographisch gesprochen, ist der Todestag am 23. Januar 2007 der Dreimal-sieben-Jahre-Geburtstag der Sozialen Plastik als Gesamtkunstwerk. Das aber heißt zugleich ihre ‚Ich-Geburt‘. Die Soziale Plastik erscheint jetzt wesentlich. Sie erscheint wesentlich dem, der sie als solche lebendig erlebt und empfindet, dass es an der Zeit ist, sich diesem Wesentlichen künstlerisch gegenüberstellen zu können, was in bewusster Wesensbegegnung geschieht.

«Maler», «Tänzer», «Bildhauer», «Dichter», «Architekt» sind seit Beuys nur noch Berufsbezeichnungen wie «Tischler», «Gärtner» oder «Automechaniker». Sie weisen lediglich auf bestimmte Tätigkeitsfelder und entsprechende Fähigkeiten hin. Künstler wird heute erst der Mensch, der selbstbewusst an die Quelle seiner eigenen Kreativität gelangt. Aus dieser Quelle schöpft der freie Geist. Und der erkennt – neben seinem antisozialen Wesen – sich selbst als ein soziales Wesen, das, unter anderen sozialen Wesen wandelnd, sich wandelt. Wer diesen Wandel erfasst, wird gewahr, dass das Gemeinwesen ein «sozialer Organismus» ist, den auch er selbstverantwortlich mitgestaltet, ob er will oder nicht, ob bewusst oder unbewusst. Warum also nicht bewusst willentlich?

### Heilen des sozialen Organismus

Ist der soziale Organismus erst einmal als lebendig erkannt, wird auch sein Gesundheitszustand wahrnehmbar. Er ist todkrank. Doch haben wir ihn zur Erkrankung gebracht, sind wir auch berufen, für seine Gesundung selbstverantwortlich tätig zu werden. Jeder von uns.

«Er [der Mensch] wird also verstehen, dass bei dieser gigantischen Aufgabe, die ja nicht die Aufgabe ist, ein Bild zu malen, die ja nicht die Aufgabe ist, eine Architektur zu errichten, sondern die sich zur Aufgabe gestellt hat, einen sozialen Stoff, das heißt quasi eine Liebessubstanz zum gewaltigen Bau zu bringen. Da wird er sehen, daß es also der soziale Kunstbegriff ist, der gerade erweiternd wirken muss und gegenüber den Künsten, die wir kennen, wie ein Kind an der Schwelle von dem, was aus der Sphäre der Vergangenheit, also aus der Tradition in die Zukunft übergeht, erscheint, in uns Menschen lebt, zu einer kräftigen Entwicklung gebracht werden kann, damit auf diesem sozialen Felde die soziale Frage der Menschen gelöst und zu ihrer aller-schönsten Schönheit gebracht wird.»

Der soziale Stoff, diese Liebessubstanz, ist die Substanz, aus der die Soziale Plastik gestaltet wird, natürlich auch durch die Hasssubstanz verunstaltet wird, je nach meiner Tätigkeit, Erstere aus der Freiheit, Letztere aus Willkür.

Durch die klare, ernüchternde Gedanken- und Begriffsarbeit, die durch das gemüthafte Mitempfinden erwärmt wird, gelingt es dem durchglühten sozialen Künstler, die so durchdrungenen Ideen «in die Tat zu überführen». Aber zu welchen Taten? Wie kommt der Einzelne zu dem Anderen, dem Mitmenschen? Und wie kommen die vereinzelt Mehreren zueinander? Wie werden aus Individuen Individualitäten? Indem die Individuen bewusst wohlwollend zusammenleben und

## Die echte Avantgarde

Immer wieder wird daran gezweifelt, ob durch Rudolf Steiner überhaupt eine zeitgemäße Kunst gegeben worden ist. Caroline Chanter greift zum Auftakt des 100. Gedenkjahrs der Inauguration des anthroposophischen Kunstimpulses Aspekte des von Rudolf Steiner angeregten Schulungswegs im Umgang mit der Farbe auf – in der Überzeugung, dass nur durch einen geisteswissenschaftlich begründeten Übungsweg – auch im Künstlerischen – Ziele einer anthroposophisch inspirierten Kunst erreicht werden können.

Anthroposophischer Kunstimpuls

zusammenarbeiten lernen. Was wollen jene zunächst lernen, wenn nicht das, was ihnen mangelt: Gemeinschaftsfähigkeit; damit sich dann, zu gegebener Zeit, am rechten Ort, die richtigen Menschen zu einer freien «werdenden Gemeinschaft» verbinden können, im Kairos-Moment?

### Aus Bewegung zur Friedfertigkeit

Der so befreite kreative Wille kann die todkranken sozialen Verhältnisse, auch die zwischen uns, sozialkünstlerisch verwandeln. Jeder Mensch an seinem Ort, dort, wo er lebt. Wandlung geschieht durch Bewegung, nicht durch Stillstand und nicht durch Reden. Eine soziale Bewegung kann heute nur eine spirituelle sein. Sie wird sozialkünstlerisch, das bedeutet hier friedfertig, in Bewegung versetzt. Es muss Raum geschaffen werden können, mitten im Lebensalltag, und wir müssen uns die nötige Zeit nehmen wollen. Wenn die Zeit auch keine Wunden heilt, so ermöglicht sie doch Entwicklung als «plastisches Prinzip».

Möge manchem von uns dieser 21. Todestag, der zugleich der 21. Auferstehungstag von Beuys ist, als ein Weckruf erklingen, seine Flamme, seine Fackel, die er an uns weiterreicht, mutig zu ergreifen. Dazu die Schlußworte der letzten öffentlichen Rede von Joseph Beuys, 11 Tage vor seinem Tode: «Ich möchte also mich auf die Seite stellen, auf der Wilhelm Lehbruck gelebt hat und gestorben ist und wo er jeden einzelnen Menschen versehen hat mit dieser inneren Botschaft:

Schütze die Flamme.  
Denn schützt man die Flamme  
nicht,  
ach eh' man's erachtet,  
löscht leicht der Wind das Licht,  
das er entfachte.  
Brich dann du  
ganz erbärmlich Herz,  
stumm vor Schmerz.

Ich möchte dem Werk von Wilhelm Lehbruck seine Tragik nicht nehmen.» ■

Rainer Schnurre arbeitet an der Verwirklichung eines «Hauses für Sozialkunst», in dessen Rahmen «Menschen vor Ort auch zeitweise zusammenleben können, um praktisch zu erproben, worüber sie theoretisch denken und sprechen». Kontakt: «Sozialkunst», c/o Rainer Schnurre, Mühlenstr. 43, DE-33098 Paderborn, Tel. +49/(0)5251/686 23 33.

Unabhängig davon findet vom 3. Mai bis 3. August die Ausstellung «Joseph Beuys und Rudolf Steiner» im Rudolf-Steiner-Archiv statt. Eröffnung von Joseph van der Grinten, [www.ursache-zukunft.net](http://www.ursache-zukunft.net).

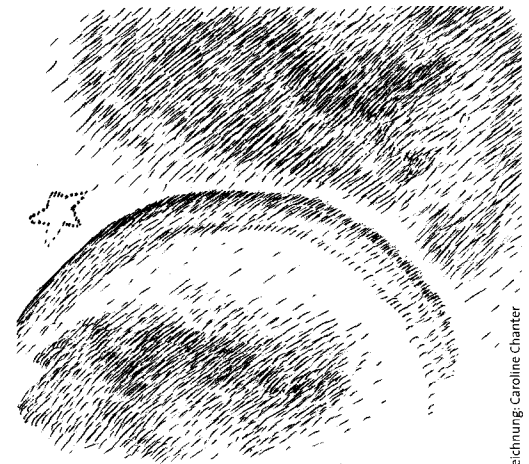
Die erste Malstunde in der Waldorfschule hat einen ganz bestimmten Charakter. Wie ein zartgetönter heiliger Ruf wirkt sie – zukunftsgerichtet – auf die schlummern den Kräfte in den jüngst geborenen Kinderseelen: Gelbe Flächen werden von den Kindern auf weißes Papier gemalt, und zu einer Hälfte dieser gelben Flächen werden blaue Flächen gemalt und zu der anderen Hälfte grüne Flächen.

Danach soll vom Lehrer ein ganz konkretes Urteil ausgesprochen werden. Rudolf Steiner schlägt in «Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches» (GA 294) vor, dass die Kinder etwa Folgendes hören: «Jetzt will ich euch etwas mitteilen, was ihr noch nicht ganz gut verstehen könnt, was ihr aber einmal gut verstehen werdet: was wir da oben gemacht haben, dass wir Blau neben Gelb gesetzt haben, das ist schöner, als was wir da unten gemacht haben, wo wir Grün neben Gelb gesetzt haben; Blau neben Gelb ist schöner als Grün neben Gelb!» Statt «freies» Malen oder trockene Theorie lernen die Kinder «das Schöne vom weniger Schönen» zu unterscheiden. Anhand der Farbe, mit ihrer tiefen und direkten Verbindung zum Gefühlsleben, werden seelische Kräfte entfaltet und das Kind dadurch zum wahren Menschsein geführt.

### Verstärkte Seelenkräfte

Eine ähnliche Vorgehensweise finden wir in Rudolf Steiners Farbvorträgen für Maler, «Das Wesen der Farbe» (GA 291): Drei grüne Flächen («grüne Wiesen») werden gemalt, und in jede kommt eine zweite Farbe dazu. In das erste Grün Rot, in das zweite Pfirsichblüt und in das dritte Blau. Was diese drei Farben auf den drei grünen Wiesen bewirken, wird in lebendiger Art von Rudolf Steiner bewegt. Die Farbzusammenstellungen mit ihren dabei entstehenden Wirkungen werden von Rudolf Steiner als «Empfindungskomplexe» beschrieben und so als Empfindungsschulung für den Weg als Maler in den Vordergrund gestellt.

Wie wichtig Rudolf Steiner der Um-



Farbe als Tor zur geistigen Welt: der Regenbogen zwischen Ahriman und Luzifer

gang mit den Farben war, zeigt auch sein Vortrag «Das Leben zwischen Tod und neuer Geburt» (in GA 168). Hier setzt er Seelenübungen und deren Konsequenzen in Verbindung mit der ätherischen Welt. Er beschreibt, wie man lernen kann, einen kleinen Zeitraum dafür zu verwenden, die sinnlich-sittlichen Wirkungen der Farbe zum Bewusstsein zu bringen. Dadurch kommt man in die Welt hinein, in der die Ätherleiber der Toten weilen.

Man sieht hier, wie auf verschiedenen Ebenen Farbübungen die Möglichkeit bieten, das Seelenleben zu verstärken und zu entwickeln sowie einen direkten Zugang zur geistigen Welt zu erschließen. Die Errungenschaft verstärkter Seelenkräfte hat Rudolf Steiner mehrmals als Aufgabe der neuen Kunst betont: Sie begründen einen notwendigen Gegenimpuls zu unserer materialistischen Zeit, die mit ahrimanischen Wesen und Kräften ganz durchdrungen ist. Diese wirken zerstörend auf die allgemeinen göttlich-geistigen Lebenskräfte und verhindern die Verbindung zwischen den Menschen und der geistigen Welt.

### Ein malerischer Schulungsweg

Als die Malerin Henni Geck Rudolf Steiner um Hilfe für eine neue Malausbildung bat, hat er Motive gemalt, die als «malerischer Schulungsweg» be-

Zeichnung: Caroline Chanter